

**Respondenz von Cornelia Zobl zur friday lecture von Prof. Dr. Otto Kruse „Das Seminar: Eine bemerkenswerte Veranstaltungsform“, 20.05.2011, Wien.**

Zuerst möchte ich anmerken, dass die Auseinandersetzung mit Arbeiten von Prof. Kruse im Rahmen meiner Respondenz spannend für mich war. Und zwar deshalb, weil seine Überlegungen sich nah an den Problemen von StudentInnen orientieren und die Möglichkeit bieten, eigene Kompetenzen, wie z.B. Schreibkompetenzen zu überdenken und konkret zu verbessern. In seinen Publikationen fand ich mich selbst als Studentin in vielen beschriebenen Situationen wieder.

Im Folgenden werde ich, Überlegungen und Irritationen, die ich einerseits aus meinen eigenen Erfahrungen und andererseits aus meiner Auseinandersetzung mit dem Thema Seminar gewonnen habe, darstellen.

Zuerst beziehe ich mich kurz auf den historischen Aspekt des Vortrags, um anschließend einen Vergleich mit der gegenwärtigen Situation von StudentInnen und ihren Beziehung zum Seminar herzustellen. Prof. Kruses Vortrag, der auch die Geschichte des Seminars nachzeichnete, illustrierte Humboldts und Schleiermachers Hoffnungen, die mit der Einführung des Seminars an der Universität einhergehen. Das Seminar sollte die Universität zu einem Ort der Forschung und Lehre machen. Studierende, damals nur Männer, konnten im Seminar ihren Interessen "frei" nachgehen, mit Originaltexten arbeiten, Thesen und Hypothesen vertreten, dabei Anleitung von Professoren und Inspiration durch die Diskussion der studentischen Seminarteilnehmer in Anspruch nehmen. Wissenschaftliches Schreiben stand als zentrale Kompetenz im Mittelpunkt des Seminars. Es wurde zum Aushängeschild der Humboldt'schen Universität!

Für die meisten StudentInnen heute, die häufig mit knappen finanziellen Mitteln zu kämpfen haben, ist es wahrscheinlich in erster Linie wichtig, das Studium erfolgreich, d. h. innerhalb der dafür vorgesehenen Zeit abzuschließen. Dies bringt Einschränkungen mit sich: Berufstätigkeit zum Erhalt oder zur Steigerung der Lebensqualität schränken den zeitlichen Aufwand, den die aktive Teilnahme an einem anspruchsvollen Seminar verlangt, oft ein. Hat man das Glück, ein Stipendium zu erhalten, verbringt man viel Zeit damit, Anträge zu stellen um den kontinuierlichen Erhalt des Stipendiums sicher zu stellen. In diesem Kontext erfolgt die Wahl zwischen verschiedenen Lehrveranstaltungen viel zu oft nach der zu erbringenden

Leistung, um eine positive Benotung zu erlangen, nach dem Motto: Wie komme ich möglichst schnell an meine ECTS?

Der Zeitaufwand, um eine anspruchsvolle Seminararbeit zu schreiben, ist groß. Meist macht man sich mit gemischten Gefühlen ans Schreiben. Nach meinen Erfahrungen werden Seminarthemen häufig zu wenig spezifisch und mit Unmengen an Literatur angeboten. Es gibt außerdem zu wenig inhaltliches Feedback auf die inhaltliche Auseinandersetzung der StudentInnen. Oft ist die einzige Rückmeldung auf die Arbeit die Benotung.

Die Präsentation der Seminararbeit bzw. der wichtigsten Thesen und Ergebnisse vor den Mitstudierenden erfolgt im Seminar viel zu oft als reines Vorlesen. Die Diskussion der Seminararbeit ist meist aufgrund von Zeitmangel bzw. auch aufgrund mangelnder Aufmerksamkeit kurz und oberflächlich. Auch die Auseinandersetzung mit dem Seminarthema und die Recherchearbeiten geraten häufig (durch die Jagd nach ECTS und Berufstätigkeit bedingt) zu kurz.

Prof. Gruschka wies in seiner *friday lecture* in diesem Sommersemester darauf hin, dass studentische Präsentationen oft nur noch unhinterfragte Informationsentnahmen darstellen. Er kritisierte dies als reine Auftürmung von Wissen. Als Hintergrund dieser Entwicklung sieht Gruschka die von Bologna geforderte Kompetenzorientierung. Schon beim Abitur liegt nun der Fokus auf dem Erfassen von Information. Prüfungsfragen beinhalten bereits die Antworten. Diese Logik würde auch bei Präsentationen an den Universitäten weiterverfolgt werden. Gruschka verwies darauf, dass das kritische Hinterfragen von Wissen nicht mehr oder als zu wenig notwendig erachtet wird. Es würde mich interessieren, wie Prof. Kruse diese Kritik betrachtet?

Ich möchte noch einen letzten problematischen Punkt aus Studierendenperspektive ansprechen. Meiner Meinung nach sind Seminare und ihre Anforderung an die Studierenden der neuen Bachelor Studiengänge meist zu umfassend. Die Doppelbelastung vieler Studierender durch eine zusätzliche Berufstätigkeit und die Bologna-Reform macht eine intensive Auseinandersetzung mit Themenkomplexen innerhalb eines Seminars durch selbständige Recherche, Diskussion der Arbeiten von KollegInnen und schriftlicher Auseinandersetzung mit einer Fragestellung durch die modularisierte, semesterweise-gedachte Struktur zwar nicht unmöglich, sie führt

aber zu einer großen, oft zu großen Belastung für Studierende. Dadurch ist auch der Lernerfolg meines Erachtens als gering einzuschätzen.

Ich halte es für äußerst wichtig, Studierende in ihren jeweiligen Disziplinen beim Erlernen des kritischen Denkens, Hinterfragens und wissenschaftlichen Schreibens konkret zu unterstützen. Fragen, die sich mir stellen sind: Wie kann das Seminar den gegenwärtigen sozialen Realitäten der Studierenden an der Bologna-Universität angepasst werden? Wie kann es zum Ort werden, an dem eine reine Anhäufung von Wissen (Gruschka, 2011) unterbrochen wird? Wie kann es zu einem anspruchsvollen Ort werden, an dem StudentInnen forschungsgeleitetes Denken und Schreiben erproben und erlernen?